

Aras gehören nicht in Wohnungen

Das Papageienschutz-Centrum in Findorff gewährt einen Tag lang Einblicke in seine Arbeit

VON LIANE JANZ

In den Hufen. Es ist sieben Uhr morgens. Die Biologin Tanja Pollak hat bereits mit den Vorbereitungen für ein reichhaltiges Frühstück begonnen. Verschiedene Samen, frisches Gemüse und Obst sowie hart gekochte Eier stehen heute auf dem Speiseplan. Gesellschaft leistet ihr bei den Vorbereitungen Mickey, obwohl die mehr an den Samen interessiert ist, als an Tanja oder gar daran, Hilfe zu leisten. Mickey ist eine Graupapageiendame und das Frühstück, das Tanja zubereitet, ist für ihre Artgenossen im Fluggehege bestimmt. Denn ich bin einen Tag lang zu Gast im Papageienschutz-Centrum in der Salzburger Straße.

Dort leben derzeit 58 Tiere unter möglichst naturnahen Bedingungen in zwei Gehegen. Aufgeteilt sind die Vögel nach ihrer Herkunft. Ein Fluggehege gehört ganz den aus Südamerika stammenden Amazonen, das zweite den in Afrika heimischen Graupapageien.

Während wir das Obst und Gemüse auf den Tablets verteilen, erzählt Tanja ein wenig über ihre Schützlinge. Mickey beispielsweise war ein Wildfang. 1978 in Kamerun eingefangen, lebte sie 28 Jahre lang bei einem Bremer Ehepaar und war eine Art Kindersatz. Ihre Besitzer haben sie zum Beispiel auch oft auf Reisen mitgenommen. „Ich glaube, Mickey hat ganz Europa gesehen“, sagt Tanja. Papageien können weit über 30 Jahre alt werden. Micky's Besitzer fühlten sich nach der langen Zeit aus Altersgründen nicht mehr in der Lage, sich um den Papagei zu kümmern und brachten ihn im Papageienschutz-Centrum unter.

Das ist ein vergleichsweise positives Schicksal. Einige der Centrubewohner haben wirklich Schlimmes erlebt. Zwei Amazonen, die die Polizei im Winter aus einer Gartenvoliere holte, gehören dazu. Die Tiere haben mindestens zwei Wochen ohne Nahrung in der Kälte ausgeharrt. „Seit sie wieder regelmäßig Futter bekommen, fressen sie alles in sich hinein, was sie bekommen können“, erzählt Tanja. Inzwischen haben sie so viel zugelegt, dass die Mitarbeiter im Papageienschutz-Centrum sie auf Diät gesetzt haben.

Die zwei Amazonen befinden sich mit drei weiteren Vögeln in einem dritten kleineren Raum. „Wir können sie nicht ins große Fluggehege lassen, weil sie dort von den anderen Amazonen gemobbt würden“, sagt Tanja. In freier Wildbahn leben die Tiere nämlich in Schwärmen. Wird ein Tier krank, wird es vom Rest des Schwarms ausgegrenzt, weil es sonst den ganzen Schwarm gefährden könnte – beispielsweise bei der Flucht vor Beutetieren.

Tiere finden Halt und Gesellschaft

Im Papageienschutz-Centrum leben die Papageien annähernd wie in freier Natur. Das heißt, sie bilden wieder Schwärme und finden Halt und Gesellschaft bei Artgenossen. Und das ist genau das Anliegen des Centruns. „Wir finden, dass die Tiere nicht in Käfige gehören. Oft vereinsamen sie und legen ihre natürlichen Verhaltensweisen ab“, sagt Elisabeth Willich-Braune, die mit ihrem Mann Hans-Hermann Braune das Papageienschutz-Centrum ins Leben rief. Den Papageien wird ihre Fähigkeit, Wörter nachzuahmen zum Verhängnis. Dabei wäre das Sprechen völlig gegen ihre Natur.

Das Leben in Gefangenschaft schlägt sich auf unterschiedliche Art nieder. Viele vor allem von den Graupapageien reißen sich die Federn aus oder zeigen Verhaltensstörungen. An Aspergillose leiden fast alle. Das ist eine durch Schimmelpilze hervorgerufene Infektion. Deshalb bereitet Tanja auch gleich, nachdem wir die Frühstückstablets verteilt haben, die Medikamente für die Tiere vor – zum Großteil homöopathisch. „Papageien leben im Regenwald, wo ja eine sehr hohe Luftfeuchtigkeit herrscht“, erklärt sie mir währenddessen. Diese Luftfeuchtigkeit finden sie in europäischen Wohnzimmern nicht vor. Die trockene Heizungsluft schädigt ihre Lungen und macht sie anfälliger für Schimmelsporen. Unbehandelt kann sich die Krankheit auf weitere Organe ausbreiten und beispielsweise Nierenversagen hervorrufen. Im Papageienschutz-Centrum sorgt ein automatisches Bewässerungs- und Bereg-



Liane Janz, freie Mitarbeiterin des Stadtteil-Kuriers, arbeitete einen ganzen Tag lang im Findorffer Papageienschutz-Centrum mit und durfte dabei auch die Aras füttern. FOTOS: ROLAND SCHEITZ

nungssystem für die notwendige Feuchtigkeit.

Zu erkennen, dass ein Papagei krank ist, ist aber äußerst schwierig. Um nicht aus dem Schwarm ausgestoßen zu werden, haben sie gelernt, Krankheiten zu verbergen. Das erschwert auch dem Menschen, zu erkennen, ob es einem Tier tatsächlich gut geht.

Die Medikamente verabreichen wir den Papageien entweder in Aufzuchtbrei oder Fruchtsaft gemischt oder Tanja träufelt Tropfen auf eine Nuss.

Nachdem die Papageien versorgt sind, müssen die Gehege gereinigt werden. Einen Großputz gibt es dreimal pro Woche. Dann werden alle Gehege mit Wasser ausgespritzt, mit einem Schrubber werden angetrocknete Fäkalien und Futterreste gelöst und anschließend weggespült. Dann ist Mittag und Ruhe stellt sich ein. Die Papageien werden dösig – auch das ist ihrem ursprünglichen Lebensraum geschuldet, denn mittags ist es dort am heißesten und die Tiere meiden Anstrengungen. Munter werden sie erst wieder zur Dämmerung. Dann beginnen auch die Fluggehege wieder zu leben. „Dann singen die Papageien und die Stimmung ist etwas ganz besonderes“, erzählt Elisabeth Willich-Braune. Erleben können das aber nur ganz wenige. Denn das Centrum bietet zwar Führungen und Publikumstage an. Im Großen und Ganzen soll der Mensch aber nicht mehr als unbedingt notwendig in das Leben der Papageien eingreifen.

Nicht schmuse und spielen

Tanja ist derzeit die einzige Vollzeitkraft, die Hans-Hermann Braune und Elisabeth Willich-Braune in dem Centrum beschäftigen. Es gibt noch einige geringfügig beschäftigte Mitarbeiter und eine ehrenamtliche Mitarbeiterin. „Viele Ehrenamtliche kommen nicht wieder“, sagt Tanja. Die Arbeit in den Gehegen ist ihr und den Braunes vorbehalten. „Und viele Freiwillige denken erstmal, dass sie den ganzen Tag mit den Tieren schmuse und spielen können“, fährt Tanja fort. Genau das soll aber auf gar keinen Fall passieren.

Die Einrichtung bekommt keine staatliche Unterstützung, sondern finanziert sich rein aus Spenden, Mitgliedschaften und Pa-

tenschaften. Auch der Bremer Tierschutzverein hilft aus. „Für die Pflege und Verpflegung der Tiere benötigen wir etwa 4500 Euro im Monat. Das sind etwa 60 Euro pro Tier“, sagt Tanja. Viele Vorbesitzer würden für eine Zeit lang eine Patenschaft übernehmen. Allerdings schläft die mit der Zeit auch wieder ein.

Mit den 58 Tieren ist das Centrum derzeit voll ausgelastet. Da keine Tiere vermittelt werden und Papageien wie erwähnt sehr alt werden, können eigentlich auch keine Vögel mehr aufgenommen werden.

„Wir brauchen dringend mehr Platz, zum Beispiel auch, um flugunfähige Tiere aufnehmen zu können“, sagt Tanja. Eine Baugenehmigung für ein drittes Fluggehege liegt vor, allerdings fehlt das Geld.



Die Papageien, die im Schutzzentrum wieder an eine möglichst der Freiheit nahe kommende Lebensweise gewöhnt werden, müssen natürlich versorgt werden. Die Nahrung besteht aus viel frischem Obst und Gemüse sowie Samen aller Art. Liane Janz bereitet die Häppchen mundgerecht zu.